



■ ARTENSCHUTZ

Dramatischer Kampf ums Überleben

Stehen Afrikas Elefanten und Nashörner kurz vor dem Aussterben? Die Wilderei und der illegale Handel mit Stoßzähnen und Horn haben unglaubliche Dimensionen angenommen.



Elefantenschützer von der African Wildlife Foundation (AWF) hatten im Februar 2016 Besuch aus Deutschland: Die Biologin Katharina Trump koordiniert Anti-Wilderei-Projekte des Global Nature Fund (GNF) und hat die Grenzregion von Kenia und Tansania besucht. Anschließend reiste sie weiter nach Südafrika, um Naturschutzpartner im Somkhanda Schutzgebiet zu treffen. Dort wirkt der GNF an einem Nashorn-Projekt mit.

Blutige Jagd auf Elfenbein

Seit 2011 ließen auf dem afrikanischen Kontinent jedes Jahr zwischen 20.000 und 40.000 Elefanten ihr Leben. Die dickhäutigen Riesen sind durch die illegale Jagd erneut stark bedroht, nachdem die massive Wilderei auf Afrikanische Elefanten in den 80er Jahren eingedämmt werden konnte. Vor allem China, aber auch Thailand heizt die Wilderei durch hohe Nachfrage an, denn Elfenbein-Schnitzereien gelten hier als Statussymbol oder haben religiösen Wert.

Seit dem Ende der 1970er Jahre hat Afrika 68 Prozent seiner Elefantenbestände verloren. „Der Handel mit illegalen Wildtierprodukten ist ein international organisiertes Verbrechen“, erklärt Projektmanagerin Trump. „Gut ausgerüstete Banden werben in den Gemeinden Männer als Fährtenleser oder Wilderer an und statten sie mit Nachtsichtgeräten und Waffen aus. Von den immensen Gewinnspannen, die Elfenbein oder Rhinohorn auf dem asiatischen Schwarzmarkt erzielen, erhalten die Männer vor Ort meist nur einen Bruchteil. Doch sie brauchen das Geld aus dem illegalen Geschäft meist dringend für ihre Familien.“

Skrupelloser Raub

Trump schildert die aktuelle Lage in Tansania: „Wilderer stellen Elefanten mit Schlingfallen oder großkalibrigen Militärgewehren nach. Sie vergiften sogar ganze Herden an Wasserlöchern. Allein in Tansania wurden 2013 rund 10.000 Elefanten gewildert – das sind unglaubliche 27 Tiere pro Tag! Tansania spielt

Unfassbar: 27 Elefanten pro Tag wurden 2013 in Tansania von Wilderern getötet.

außerdem genau wie das Nachbarland Kenia eine zentrale Rolle auf der Elfenbein-Schmuggelroute nach Asien.“

Gemeinsam mit der African Wildlife Foundation (AWF) hat der GNF ein Anti-Wilderei-Projekt gestartet, das eng mit Gemeinden in der Grenzregion von Tansania und Kenia zusammenarbeitet. Hier liegen der bekannte Amboseli-Nationalpark und weitere Schutzgebiete sowie das mächtige Kilimandscharo-Massiv.

Insgesamt 36 Gemeinde-Wildhüter, sogenannte Game Scouts, sind in der Projektregion aktiv. Die Verpflegung während ihrer Einsätze sowie Ausrüstung, Uniformen und Fortbildungen werden über das Projekt finanziert. Die Wildhüter patrouillieren im Gelände und stehen im ständigen Kontakt mit der Bevölkerung. So können sie früh von umherziehenden Banden erfahren und staatliche Ranger alarmieren.

„Besonders wichtig ist es, die Zusammenarbeit über die Staatsgrenzen hinweg zu stärken“, sagt Noah Sitati vom AWF. Er hat gute Kontakte zu den Managern der Nationalparke auf beiden Seiten der Grenze aufgebaut. Im Rahmen des Projektes werden gemeinsame Patrouillen von tansanischen und kenianischen Rangern organisiert, um vereint gegen Wilderer zu kämpfen. Sitati und Trump planen, demnächst auch Regierungsbeamte beider Staaten an einen Tisch zu bringen, damit diese grenzüberschreitend gegen Wilderei und Elfenbein-Schmuggel vorgehen.

Das Breitmaulnashorn (unten) ist häufiger als das Spitzmaulnashorn. Doch beide Arten sind massiv bedroht.



Im Land der Nashörner

Nach ihrem Aufenthalt in Tansania und Kenia reiste Trump weiter in die Republik Südafrika. Hier leben mehr als 80 Prozent des afrikanischen Nashornbestandes. Beide Arten zusammen, Breit- und Spitzmaulnashörner, zählen insgesamt nur etwa 25.500 Tiere. „Angesichts solch einer geringen Anzahl ist jedes Tier kostbar“, weiß Trump. Doch Nashörner werden allein wegen ihres begehrten Horns getötet. Pulverisiertes Horn wird in Asien als Mittel gegen Fieber und sogar Krebs verkauft und erzielt noch höhere Erlöse als Elfenbein oder Gold.

„Jahr für Jahr fallen der Wilderei unzählige Nashörner zum Opfer. Seit 2013 ist die Tausender-Marke überschritten. Das ist eine erschreckende Zahl“, sagt Trump. Im Hintergrund agieren internationale Banden, sorgen für Waffen und für den Transport der Hörner. Mosambik zählt zu den Haupttrouten für den Schmuggel der Hörner aus Südafrika nach Asien.

Bereits seit 2012 ist der GNF in der süd-afrikanischen Provinz Kwa Zulu Natal aktiv. Hier liegt das Somkhanda Reservat. In der gesamten Region setzt der GNF mit seinem Partner Wildlands Conservation Trust (WCT) seit Mitte 2015 ein Anti-Wilderei-Projekt um. Schutzmaßnahmen über die Grenzen von Reservaten hinweg zu etablieren, ist dem Projekt-Team ein wichtiges Anliegen, ebenso der länderübergreifende Austausch mit Mosambik. In der täglichen Praxis sind die Überwachung der Nashörner sowie Fortbildungen und Waffentraining für Ranger wichtig.

Trump hat die Wildhüter in Somkhanda getroffen: „Der Schutz der Nashörner ist eine fordernde Aufgabe, die richtig gefährlich werden kann. Denn immer wieder setzen Wilderer ihre Waffen auch gegen Menschen ein. Angesichts dieser enormen Belastung sind regelmäßige Fortbildungen und Coachings wichtig. Sie erhöhen die Sicherheit, aber auch die Effizienz der Wildhüter.“ Katharina Trump verrät: „Die Wildtiere Afrikas ha-



Katharina Trump traf sich in Tansania mit lokalen Naturschützern.

ben mich schon immer fasziniert. Ohne Elefanten und Nashörner kann ich mir den Kontinent nicht vorstellen.“ (jk) ■

Förderer



Mit GPS-Sender ausgestattete Tiere sind leichter aufzufinden.



■ NATURSCHUTZ

Helfende Hände für Mangroven

Sie gehören zu den wichtigsten Ökosystemen unserer Erde. Doch Mangrovenwälder verschwinden in dramatischem Ausmaß. Der GNF arbeitet seit Jahren daran, diese Wälder für unsere Zukunft zu erhalten. Mit Erfolg.



Mangroven sind wahre Alleskönner: Sie sind effiziente Kohlenstoff-Speicher und bieten einer Vielzahl von Wasser- und Landorganismen ein Zuhause. Und auch der Mensch profitiert von ihnen. Die bis zu 50 Meter hohen Wälder schützen vor Erosion, Stürmen und Flutwellen und sind gleichzeitig Lieferant für Bau- und Brennholz, Früchte, pflanzliche Heilmittel und dienen als Fischereigrundlage.

Umso dramatischer die Fakten: Seit 1980 ist ihr Bestand weltweit um etwa 20 Prozent zurückgegangen. Das entspricht einer Fläche von rund 3,6 Millionen Hektar. „Damit gehören Mangroven zu den am stärksten bedrohten Ökosystemen unseres Planeten, ihr Rückgang übertrifft selbst den der tropischen Regenwälder“, sagt

Katharina Trump, Projektmanagerin beim Global Nature Fund (GNF).

Im selben Boot

Der GNF macht sich seit über zehn Jahren für den Schutz der tropischen Gezeitenwälder stark. Seit 2012 hat der GNF gemeinsam mit fünf lokalen Partnerorganisationen in Sri Lanka, Indien, Thailand und Kambodscha über 100 Hektar Mangroven wiederaufgeforstet. „Wir haben die lokale Bevölkerung mit ins Boot geholt und sind gemeinsam aktiv geworden. Deshalb sind unsere Projekte vor Ort gut verankert. Schließlich sollen sie die Lebensgrundlage der Menschen verbessern und den Schutz der Wälder nachhaltig voranbringen“, so Trump.